

**Zeitschrift:** Die Berner Woche  
**Band:** 35 (1945)  
**Heft:** 36

**Artikel:** Die Jungfrau [Fortsetzung]  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-648748>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Der Altels mit der heute noch sicheren Abbruchstelle (Photos P. Haueter)

# Der Gletscherabbruch an der Altels

Eine Naturkatastrophe vor 50 Jahren

11. September 1895. — Nach zeitgenössischen Publikationen dargestellt von Friedrich Brin.

stürzes anwesend. Zehn Wegknechte arbeiten seit heute früh an der Beseitigung eines Nostalages über das Gletscherfeld.

Im 98. Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich, aus dem Jahre 1896 finden sich die folgenden interessanten Angaben von Prof. Dr. Albert Heim:

Das Ereignis vollzog sich nach einer langen Zeit heissen, schönen und trockenen Wetters. Etwa um 3 Uhr 10 Minuten früh hörte man im Hotel Schwarzenbach mehrere Minuten ein heftiges, donnerähnliches Getöse und nahm einen heftigen Windstoss wahr. Die Kellnerin Margaretha Fischer, die einzige wohnliche Masse von der Altels herabfuhr, sie dachte an eine gewöhnliche Lawine. Auch in Kandersteg hatte man das Getöse vernommen und ein Erzittern vom Windschlag verspürt. Ein Mann, der am Wege von Kandersteg nach dem Gemmi war, sah einen gewaltigen Wirbelsturm mit mächtigen Staub- und Schneewolken und vernahm ein Tosen und Krachen von einem Erdbeben; etwas später, als er ein Stück hinter dem Gemmi war, fiel während kurzer Zeit ein kalter Regen aus hellem Himmel herab. Die beobachtete Wolke war Eisstaub; der Regen, durch dessen Schmelzungen entstanden hergetragen worden waren. Hundert Schritte weiter hätte der Gemmi vom Luftdruck entwürzelt Tannen liegen. Gegenüber der Hütte gab es bewaldete Hänge. Die Tannen wurden alle entwürzelt und lagen so regelmäßig am Boden, als hätten sie zahlreichen Höhen und Tiefen durchgezogenen Schuttmassen, zermaltem Eis, Gestein und Kot gelitten, ragten mächtige Gletscherblöcke empor.

Die verschüttete Alp liegt noch im Kanton Bern, ist jedoch Eigentum der Gemeinde Bad Leuk. Auf der Alp hatten mehrere ärmere Leute, etwa vierzig an der Zahl, die an der Wiese Nutzungsrecht besaßen, ihr Vieh. 217 Stück Vieh, die an der Wiese wohnlich am 13. September zu Tal hätten getrieben werden sollen, befanden sich oben mit sechs Sennen und ihren Gesellen bei der Abrechnung wegen auf der Alp. Nur drei Stück Vieh blieben am Leben, alles andere wurde getötet, Menschen und Vieh die Leichen der Menschen — bis auf zwei Hirtin, die Vieh die Leichen der Menschen zusammen mit Melken zusammen wohl ausserhalb waren, um das Vieh zum Melken zusammenzutreiben und bisher nicht aufgefunden wurden — (sie liegen unter der ungeheuren Eislawine begraben) — fand man meist zerissen und unweit der Trümmer der durch den Wüstengang zerrissenen Hütte. Man erkannte bei dem Stoss weithin auseinandergerissenen Hütte. Man erkannte bei allen — sie waren offenbar im Aufstehen begriffen — dass ihr Tod sofort eingetreten sein müsse und ihnen zu Angst und Leiden keine Zeit geblieben war.

Die Fläche der vor 50 Jahren an der Altels so urplötzlich abgebrochenen Eismassen wurde von Prof. Dr. Albert Heim auf etwa 180 000 m<sup>2</sup> und ihr Inhalt auf 4 1/2 Millionen Kubmeter geschätzt. Sie rutschten zunächst über die gewöhnliche Eisung hinüber. Sie fielen hernach über Terrassen abwärts auf die flacher geböschte sogenannte 'Täler' hinab, auf, wo eine kleinere Partie des Eises in der Folge liegen blieb, während die Hauptmasse über die unteren Steilhänge hinabfiel und schräg auf die starkbetroffene Spitalalmende aufschoss. Die gesamte Sturzhöhe betrug 1440 Meter, die Bahnhöhe 3255 Meter. Die Breite der Rutschbahn war verschieden, oben betrug sie 600 Meter und unten in der Rinne von Tälern verringerte sie sich auf 250 Meter.

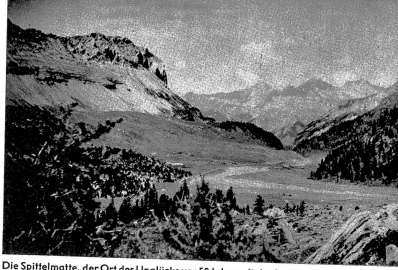
Die Wegstrecke von mehr als 3 Kilometern wurde in dem Rekordzeit von einer einzigen Minute zurückgelegt. Schmelze, als die Eislawine aber war noch die Fortpflanzung des Getöses, künden. Daraus ist damals geschlossen worden, dass die durch die Lawine Getöteten kaum 48 Sekunden nach dem Beginn der Verfallung des Eises über die hereinbrechenden Verhältnisse gekommen.

Die beim Absturz zertrümmerte, zum Teil zu Eisstücken zermalte Eismasse brauste quer über den Talboden zwischen der Spitalmatte und Wintererg und wurde durch die Furchen der gegenüberliegenden Wand des Oeschinegrates hinabgetrieben, auf 320 Meter Höhe über den hier etwa 1800 Meter hoch

gelegenen Talboden, bis die ihr innewohnende lebendige Kraft durch die Reibung am Boden, durch den Luftwiderstand und die Hänge des Oeschinegrates vollkommen aufgebraucht war. Dabei wurde die Wandflächen über und über mit Eistrümmern bestürzt vorher und nachher zu beobachten gewesen ist. Es ist dies ein Vorgang, der analog schon bei anderen Bergstürzen vorher und nachher zu beobachten gewesen ist. So beispielsweise beim Bergsturz von Elm am 11. September 1881, wo gleichfalls ein Teil der Abbruchmassen, über 100 Meter hoch an den gegenüberliegenden Talhängen emporgetrieben wurde. Die Wand des Oeschinegrates ist nun jedoch lang ihrer eigenen Schwere folgend, wieder zurückzuführen mussten!

Bemerkenswert waren auch die Beobachtungen an den Tieren, welche soweit sie aufgefunden werden konnten. Die meisten von ihnen unter der Lawine begraben. Viele waren vollkommen unverletzt, diese zeigten jedoch die absonderlichsten Lagen und Verdrüngen, in welchen sie nicht einen einzigen Augenblick verharren haben würden, wenn ihnen auch nur eine schwache Spur Leben innegeblieben hätte in dem Momente, da die Lawine über sie hereinbrach. Sie wurden durch die plötzliche Luftkondensation augenblicklich getötet und teilweise mit fortgetragenen Tieren wieder auf die Rückseite niederstürzten!

Prof. Dr. Albert Heim veröffentlichte kurz nach dem Ereignis die Ergebnisse der Berechnungen über die Energie der Abbruchmassen auf dem Fusse der Rutschbahn, also im Director Emil Hüster in Zürich angestellt worden sind. Derselbe fand, dass sie sich auf mehr als 3 Billionen Meterkilogramm betrug, war die Arbeit von 1350 Pferdekräften während eines ganzen Jahres gleichkommen würde. Die Energiemenge, auf



Die Spitalmatte, der Ort des Unglücks vor 50 Jahren, links der Ueschingrät

gespeichert, würde ferner hingereicht haben, einen Schnellzug Erdäquator herumzutreiben, wozu 126 Tage erforderlich wären! Während nun jedoch beispielsweise die Montblancgletscher und fast die Hälfte der Walliser Gletscher nach Prof. Dr. F. A. Forel seit dem Jahre 1875 und 1880—1893 oder 1895 deutliche Anzeichen eines Vorrückens erkennen lassen, ist aus der Balmhorngruppe, welcher auch der Altelsgletscher angehört, von einem solchen Vorrücken nichts bekannt geworden, von Altels vollzog sich also ein reiner Gletscherabbruch, wie er unvermiltet sehr selten vorkommt.

Interessant ist ferner, dass der letzte Absturz des Altelsgletschers im Jahre 1762 am 17. August erfolgt war, und zwar sehr ähnlich gewesen sein sollen. Das Jahr 1762 war noch heisser als 1895; es war jedoch nicht so trocken und föhnreich; das unterlieh nach der Ansicht der Fachleute der gewiss schon damals drohende Absturz an der Altels.

# DIE JUNGRAU

Eine Artikelserie über einen der schönsten Berge des Berner Oberlandes

Auf der Jungfrau-Höhe

Der Gipfel, welcher uns trug, hatte im Durchmesser einmännig Schuh; doch rundete er sich nach allen Seiten hin ab. Drei lange Gebirgsgrate, von Wallis, Lauterbrunnentälern und Grindelwald stießen unter unserm Fuss hier zusammen, alle steil, wie Wände; zweiseitig Fuss tief unerschwinglich.

Der Himmel hing welkenlos in schöner dunkler Bläue über uns, doch nicht blauer, als man ihn auch in unsern Tälern zu sehen gewohnt ist, wenn die Atmosphäre sehr dunstfrei ist. Von dem was Sanssouise beim Ersteigen des Montblanc, und vor allem von dem was Paccard und Jacques Balmt empfunden haben, empfanden wir bisher nichts; keine Uebelkeiten; kein Schwindel in den Ohren; keine Beschwerde von Erschöpfung oder Ermüdung, wohl fühlte man sich, bei der Schwierigkeit des Steigens, wohl sehr ermattet, aber auch ebenso bald nach einer augenblicklichen Ruhe wieder vollkommen erholt. Der Puls ging nur so schnell, als er durch die Mühseligkeit des Steigens beschleunigt wurde, wie in einem erschlossenen Zimmer, verschluckt zu werden, von nichts war er zurückgeworfen und die Dünneheit der Luft pflanzte ihn natürlich nur schwach fort. — Wir denken an unsere nächstünftigen Gletscherreise die genauesten Beobachtungen und Vergleichen der Fortpflanzung des Eises in diesen Höhen gegen diejenige in den Tälern anzustellen.

Vom Gipfel hinabgesehen schienen alle Gletscher Ebenen zu sein, ohne bedeutende Erhöhung und Vertiefung. Nur der Mont-Rose, der Finstere Aarhorn, das Schreckhorn, die beiden Eiger, und acht bis zehn unbekanntere oder wenig bekannte Berge oder Inseln, aus dem unübersehbaren Eismeer hervorstach.

Jungfrau, Mönch und Eiger von der Schynigler Platte aus gesehen

Ebenso sah das bewohnte Land aus, mit seinen Alpen und Tälern, einem unermesslichen Blaufelde gleich, worin alle Un- ebenheiten fast verschwunden schienen. Schaudernd senkte sich der Blick in die entsetzliche finstere Kluft des Lauterbrunnentals. Es glied einem mit finsternen Schatten ausgefüllten Felsenrisse.

Zwar weder am Himmel, noch unter uns, schwebten Wolken; alles war hellere Luft. Dennoch lag unter uns alles schwarz, dunkel, lichtlos. Da war keine Stadt, kein See, kein Fluss. Nichts, nicht ein Hauch, durchdrangen unsere Blöcke die düstern Tiefen. Vielleicht konnten sich auch die vom Schnee gebündelten Augen nicht an die lichtverschlingenden Farben gewöhnen. Wir versuchten vergebens die Kette unseres vaterländischen Juras zu erspähen. — Alles war ein trübes, verschwimmendes Einiel.

Als Wahrzeichen unseres Hiesigenseins befestigten wir das oben erwähnte schwarze Linnen Tuch, ungefähr vier Schuh lang und breit, als Fahne, mit Nägeln an den oberen Teil der einen Stange von unserer Leiter, und steckten das untere Ende bei sieben Schuh tief in den Schnee ein. Der Sturm mag sie nicht leicht ausreissen; wohl eher ist zu fürchten, dass er die Stange da breche, wo sie durch eine der Sprossenlöcher schwächer ist. Möge sie inzwischen dastehen, und einst, wenn gleich halb verwittert, doch freundlich denjenigen entgegen gehen, die nach uns kommen, diesen vorher seit der Schöpfung nie erstiegenen Eilstrum zu betreten.



Jungfrau, Mönch und Eiger von der Schynigler Platte aus gesehen